

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro  
Quartal.  
Monats-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 1. und 4. Monat, und auf den  
3. Monat besonders angenommen; im  
Königreich Sachsen und Herzogthum  
Sachsen-Altenburg auch auf den 1. Monat  
des Quartals à 54 Pf.  
Inserate  
betr. Bekanntmachungen pr. Zeile 10 Pf.,  
betr. Privatangelegenheiten und Gesetze pro  
Zeile 20 Pf.

# Vorwärts

Bestellungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Filial-Expeditoren.  
New York: Geo. Henrich, Groß-  
schmiedendammstr. 154, Eldridge Str.  
Philadelphia: P. H. B. 600 North  
4th Street.  
J. B. G. 1129 Charlotte Str.  
Chicago: E. Kauterbach, 206 Divi-  
sion Street.  
San Francisco: R. B. 418 & Far-  
rell Street.  
London: Dandis, 3 Nassau Street,  
Middlesex Hospital.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 7. Sonntag, 15. Oktober. 1876.

### Ein eherner Mahnruf.

Mit ehernem Munde verkündet die Kanone die Zerstörung, sie verkündet den höchsten Jammer und das höchste Elend. Trümmer- und Leichenhaufen thürmt die Vernichtende hoch auf. Schreden eilt ihr voraus, Schreden eilt ihr nach. Der bleiche Hunger und der grause Tod beften sich an ihren Schlund; Wuth-gefahr, Jammergestöhn und die Thränen der Wittwen und Waisen sind ihre steten Begleiter.  
Mit ehernem Munde verkünden die Kirchenglocken die Stunde, wann die „Gläubigen“ zum Gebet eilen und die „Priester des Herrn“ die Liebe und den Frieden der Menschheit predigen sollen zur Erbauung der Hörer.

Sind es aber Friedensworte, die von der Kanzel schallen? Nein, ein Gebet ist's, welches den Gott anfleht, Sieg zu verleihen den Waffen, die menschenmordend gegen den sogenannten Feind geführt werden. Gegen den sogenannten Feind? Ja wohl! Der Priester und seine Zuhörer haben niemals irgendwelche Unbill von jenem „Feinde“ erlitten, und nur der innere Feind hat die Krimen und Entertümen der Gemeinde gedrückt. Gegen ihn sollte der Prediger donnern, gegen Ausbeutung und Hochmuth, gegen Habsucht und Unterdrückung — dann würde er in die Fußstapfen des „Erlösers“ treten. Aber durch das Gebet für den Krieg, für den Massenmord entweicht er seine Stellung als Apostel des Friedens und der Liebe.

Und drüben bei der „feindlichen“ Nation geht es ebenso zu; auch dort betet der Priester zu demselben Gotte, Sieg zu verleihen gegen den „Feind“.

Die arme Gottheit — wohin soll sie sich wenden, wenn den Sieg verleihen, da beide Nationen unschuldig sind und den Krieg nicht angezettelt haben? Soll sie Partei ergreifen für diesen oder jenen „Feind“, soll sie diese Kanonen segnen und jene, soll sie vom Himmel herabsteigen und, wie die alten heidnischen Götter in den Kämpfen um Troja, in die Reihen der Streitenden eintreten? — Das wäre ein unbilliges Verlangen! Erstirrt der Christengott, der Gott der Liebe, so muß er sich bedanken, an dem Blutvergießen irgendwelchen Antheil zu nehmen; erstirrt er nicht — nun so sind die Gebete doch mindestens überflüssig.

Aber das ist eine müßige Frage. Er existirt allerdings nach den Religionen, welche die herrschende Klasse aufrecht erhält und sie dem Volke von Jugend auf einimpfen läßt. Von diesem Standpunkte aus wollen wir auch nur unsere weiteren Betrachtungen anstellen.

Werkwürdig also erscheint das Eine, daß religiös gesinnte Leute von einem Gotte der Liebe erwarten können, daß er ihnen zum Blutvergießen behilflich sein wird — und diese Erwartung wird gar auf beiden kriegsführenden Seiten gehegt.

Die feuerpeinenden Schlände der Kanonen sollen durch das friedliche Glockengeläute geweiht werden; der Krieg, der männermordende, wird mit einer allgemeinen kirchlichen Feier haben und drüben eröffnen.

„Mit Gott“ — so lautet ja der Wahlspruch der Kämpfenden, oder auch: „Gott mit uns!“ Der Wahlspruch der Kanonente, die sich in den Kampf der freien Concurrenz stürzen, lautet übrigens ebenso. Man fand auf dem Titelblatte der Hauptblätter eines Stroussberg und eines Drenthausen ebenso die Devise: „Mit Gott!“ prangen, als auf den Leibgurten der Soldaten.

Gott soll helfen bei der Vernichtung von Menschenleben und Völkerglück, bei Raub und Mord, wie die italienischen frommgläubigen Banditen meinen, er soll ihnen auch helfen in ihrem Gewerbe, oder wenn die Grubler und Schwindler operieren, um ihre Nebenmenschen zu betrügen.

O du armer Gott, was man dir alles zumuthet und was man in deinem Namen alles vollbringt!

Und wenn nun der Krieg beendet ist, so sendet der Sieger dem Gotte — „Welds“ wunderbare Wendung durch Gottes Hügung“ — seine Dankgebete zu, und der Besiegte beklagt sich bei demselben Gotte, daß er gegen ihn nicht lebenswürdig gewesen sei. Die Kirchengemeinden in dem Lande des Siegers aber schicken Petitionen an den Herrscher, damit ihnen zum Guss einer Friedensglocke einige eroberte bronzene Kanonen geschenkt werden. Bei Ausbruch eines neuen Krieges mögen solche Glockenklänge wohl noch eher das Herz eines Gottes erweichen, der da über den Sieg zu entscheiden hat.

Nicht Worte können wir finden, um derartige Vorkommnisse richtig zu zeichnen, und könnten wir sie finden, wir dürften sie nicht gebrauchen.

Aus dem ehernen Munde einer solchen Kanonen-Glocke tönt all' das Unglück hinaus zum „Himmel“, welches der Krieg gebracht, all' der Jammer der durch den Krieg in das grauenvollste Elend gesunkenen Menschen, dieser „Ebenbilder Gottes“. Sollte dabei nicht einmal selbst ein Gott seine Langmuth verlieren und alle die Kriegsanstifter zum Teufel jagen?

Aber nein. — Gottes Langmuth ist aus einem sehr erklärlichen Grunde unergründlich, weil er weder den ehernen Mund der Kanonen, noch den der Glocken vernahmen kann; denn wenn er wirklich existirte, wenn er dann das Erdentreiben sähe, so würde er im hohen Jorne Schwefel regnen lassen auf die Häupter der Schuldigen.

Deshalb donnert nur zu, Ihr Kanonen, deshalb tönet nur weiter, Ihr Glocken, Ihr und Eure Herren werdet nicht zerstört von dem Strafgericht des Himmels; Ihr seid gegenwärtig die Beherrscher der Erde und könnt dreist aller Gewalten spotten. — Aller Gewalten? Doch nein, es giebt eine Gewalt, die Euch vernichtet, Ihr Kanonen und Kirchenglocken, die Euch Eure großen Mäuler stopfen wird: das ist die Gewalt der wahren Freiheitsidee, des Kampfes um die ewigen Rechte der Menschheit, des Kampfes um Gleichheit und Menschenliebe.

Ist der Sieg für diese erhabene Idee erstochen — und er wird erstochen werden —, dann donnern zum letzten Male von allen Wällen die blind geladenen Kanonen ihren Abschiedsgroß in die Welt hinein, dann läuten zum letzten Male die ehernen Glocken das Boll zusammen, damit ihm verkündet werde, daß die alten Götter gestürzt und der wirkliche Gott der Liebe, des Menschenthums auferstanden sei in ewiger Kraft, Schönheit und Unvergänglichkeit.

Kanonendonner und Glockengeläute verstummen vor dem Siegesgesänge der aufstehenden Menschheit:  
Freiheit, Gleichheit, Menschenliebe.

### Der französische Arbeitercongrès.

I. Paris, 6. Oktober.

Es sind nun etwa drei Monate her, daß die Idee eines Congresses der französischen Arbeiter aufstach, und daß sich ein Comité von elf Arbeitern constituirte, um für die Verwirklichung dieser Idee thätig zu sein. Dieses Initiativcomité erklärte von vornherein, der Congrès dürfe sich nicht mit sozialpolitischen, sondern mit rein wirtschaftlich-praktischen Arbeiterangelegenheiten, d. h. mit spezifischen Interessen der Lohnarbeiter, beschäftigen; der Congrès sollte demgemäß ausschließlich von Lohnarbeitern besetzt werden können. Auf die Tagesordnung wurden folgende Punkte gesetzt: 1) Die Frauenarbeit; 2) die Syndikatskammern (Gewerkschaften); 3) die gewerblichen Schiedsgerichte; 4) das Verhlingswesen und der gewerbliche Unterricht; 5) die Wahl von Arbeitern in die Kammern; 6) die Produktiv-, Consum- und Creditvereine; 7) die Alters-, Invaliden- und Versicherungsvereine; 8) die landwirtschaftliche Genossenschaft und die Notwendigkeit der Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern. Auch wollte das Einberufungscomité keine Diskussion über einen bestimmten Punkt zulassen. Die Besorgniß, der Congrès könnte zu sozialistischen Resultaten gelangen und die Organisation, die die Einberufer projektirten, könnte dadurch gefährdet werden, mag wohl das wesentlichste Motiv der beabsichtigten Einschränkung gewesen sein. Aus dem gleichen Grunde scheint auch das Initiativcomité beabsichtigt zu haben, die Verhandlungen des Congresses allein zu leiten. Sowohl dieser Anspruch als die Geschäftsordnung wurden von der „Tribüne“ mit Eifer vertheidigt, hingegen in den „Trois de l'Homme“, dem „Rappel“ und anderen von den Arbeitern geleiteten Blättern bekämpft. Die letzteren schlugen vor, die einzelnen Punkte der Tagesordnung in besonderen Commissionen oder Sektionen zu erörtern, die die Resultate ihrer Debatten alsdann dem Plenum unterbreiten sollten.

Sonntag, den 1. Okt. fand nun im Congrèsstale, dem vor acht Jahren von einer Genossenschaft von Bauhandwerkern gebauten Saale der Rue d'Aras (im latinischen Viertel) eine Vorversammlung statt, welche von über 200 Delegirten besucht war und die Erörterung der Geschäftsordnungstragen zum Zweck hatte. Hier wurde die Meinung derer, die eine Spezialberatung in Sektionen und Spezialreferate durch Commissionen für einen Zeitgewinn und für eine Förderung der Aufgaben des Congresses hielten, mit Erfolg zur Geltung gebracht, und ein dahin gehender Antrag angenommen. Auch in der Frage der Wahl des Bureaus mußte das Initiativ-Comité seine Präntion aufgeben, denn es wurde für richtig befunden, daß der Congrès in jeder seiner Zusammenkünfte sein Bureau frei erwähle. Der Congrès war den Einberufern über den Kopf gewachsen.

Am 2. Oktober war der Congrès von Guillon, dem Sekretär des Einberufungscomités, eröffnet worden. Dreihundert Delegirte waren erschienen, von denen 29 aus 37 verschiedenen Städten Frankreichs gekommen sind. Jede Gesellschaft, Genossenschaft, Association oder sonst irgendwie organisirte Arbeitergruppe hat das Recht, sich durch drei Delegirte vertreten zu lassen, und die meisten Pariser Syndikate, Consum-, und Productivvereine haben von diesem Rechte Gebrauch gemacht, so daß die Pariser Delegirten etwas über achtzig Gruppen repräsentiren. Etwa zwölf der Delegirten gehören dem weiblichen Geschlecht an. Die Zahl der Arbeiter, die auf dem Congrès vertreten sind, wird auf über eine Million veranschlagt.

Die Versammlung constituirte zunächst ihr Bureau. Gravenot Chabert, der Vorsitzende des Initiativcomités, wird zum Präsidenten gewählt; die hier Weisiger sind Delegirte aus Roubaix, Nizza, Lyon und Grenoble. Zu Schriftführern werden Guillon, Dupire und Fränkein André ernannt. Herr Chabert eröffnet die Arbeiten des Congresses mit einer kurzen Ansprache. Er bittet die Theilnehmer, sich der Kürze in ihren Reden zu befleißigen; von ihrem Takt und ihrer Intelligenz hänge es ab, ob man zu praktischen Resultaten gelangen werde; und nur solche Resultate könnten die Befähigung der Arbeiter und die Berechtigung ihrer Forderungen dorthin. Der Beschluß der Vorversammlung, zuerst die einzelnen Punkte in Sektionen zu beraten, wurde vom Congrès acceptirt; die Sektionen werden jeden Abend von 6—8 Uhr, das Plenum von 9 bis 11 Uhr tagen.

Die Arbeit der Sektionen bewirkt, daß die zweite Plenarsitzung später als zur angezeigten Zeit, erst nach 9 Uhr am 3. Oktober eröffnet wird. Der Vorsitz wird einem Delegirten von außerhalb, Prost aus Dijon übertragen. Als Weisiger fungiren zwei Pariser und zwei Provinzialdelegirte; die Schriftführer sind dieselben wie gestern. Gegenstand der Tagesordnung ist die Frauenarbeit. Der erste Redner, Dauthier, Delegirter der Pariser Sattlergehilfen, findet es sehr treffend, daß der Congrès diese Frage an die Spitze seines Programms ge-

setzt hat. Das Interesse der Frauen der Arbeiter ist das der Arbeiter selbst und das der Menschheit. Die industrielle Arbeit der Frau entspricht nicht der weiblichen Bestimmung und kommt daher, daß die Löhne der Männer unzulänglich sind. Auf jeden Fall sollte die Arbeit der Frauen den gleichen Lohn erhalten wie die der Männer und sollte nicht zwölf oder dreizehn Stunden täglich wahren. (Mit einer so geringen Beschränkung ist die Sozialdemokratie nicht einverstanden, sie will die Arbeit der Frauen außer dem Hause auf ein Minimum beschränken. Ann. d. R. d. B.) Dieser Zustand zerstört das Familienleben und ruiniert die Nation. Noch heute ist wahr, was vor dreißig Jahren Bineard und Louis Blanc über die jämmerlichen Löhne und die elende Lage der Arbeiterinnen schrieben. Eine Hauptursache des Elends der Arbeiterinnen ist die Concurrenz der Klöster, die sich zum großen Theil in den letzten Jahren ganz in Fabriken verwandelt haben. Nicht religiöse Sammlung, sondern Sammlung von Kapital ist ihre Hauptaufgabe geworden. Die Frau, die außer dem Hause arbeitet, muß während dessen ihre Kinder dem Kloster anvertrauen, und dieses benützt die Arbeit ihrer Kinder, um ihr Concurrenz zu machen. Das große „Magazin du Louvre“ sagt in einem Prospektus vom Februar 1870: „Kein einziger Artikel unserer Weißwaaren und Wäsche ist mit der Maschine hergestellt. Alles ist Handarbeit: Hundert- und fünfzig Klöster arbeiten ausschließlich für unser Haus.“ Die Nonnen können billiger arbeiten; sie haben weder für eine Familie zu sorgen, noch zahlen sie Miete und Steuern. Die angebliche Hüfe, die sie den Kindern leisten, verwandelt sich in eine Abarbeitung der Kinder und eine Beraubung der Eltern mittels der Concurrenz der Kinder, die durch die erschöpfende, abspannende Nadelarbeit frühzeitig augen- und brustkrank und für das eheliche Leben untauglich werden. Ein anderes Weißwaarengeschäft in der Rue du Sentier schickt ähnlich an die Geistlichen in der Provinz stückweise Arbeit. Redner geht so dann auf die Arbeit in den Gefängnissen über und constatirt auch hier eine die Frauenarbeit entwerthende Concurrenz. Das Tagesprodukt der Arbeit einer weiblichen Gefangenen wird in einem Bericht an den Minister des Innern pro 1876 auf 67 Centimes täglich veranschlagt.

Endlich hebt der Redner auch die Concurrenz derjenigen Klasse von Prostituirten hervor, die, um der Polizeiaufsicht zu entgehen sich als Unternehmerrinnen etabliren und von den Magazinen Arbeit zu einem Spottpreise annehmen.

Nach Dauthier liest Fränkein Raoul, Mitglied der Syndikatskammer der Näherinnen, einen Bericht mit zahlreichen statistischen Angaben über den Verdienst der verschiedenen Kategorien von Arbeiterinnen vor, schildert das System, durch welches die Confectionsgeschäfte während der stillen Geschäftszeit die Löhne herabdrücken, und findet gleichfalls die Ursache der Noth der Arbeiterinnen in der Concurrenz der Klöster. Als Mittel zur Abhilfe schlägt sie Productiv-Genossenschaften vor, in denen die Arbeiter ihre Einkäufe machen sollten, und weist auf die Volksbanken hin (Das geehrte Fräulein scheint ganz auf dem Schulzeischen System sich zu befinden. Ann. d. Red. d. B.), die in anderen Ländern so segensreich wirkten und das geringe Kapital liefern könnten, das zur Begründung eines derartigen Unternehmens nöthig sei. Gleichzeitig rügt sie indeß auch, daß die Männer leichte Beschäftigungen ausübten, die eigentlich den Frauen zuzumachen sollten, und letzteren dadurch Concurrenz machten, z. B. als Verkäufer in Läden, als Coiffeur etc. Als Mittel zur Abhilfe schlägt sie gleichfalls eine Productivassociation vor. — Tambouze aus Lyon fordert die Gründung eines Vereins von Männern zur Besserung der Lage der Arbeiterinnen und zu deren Organisation in Vereinen. Er hat von seinen Austraggebern das Mandat erhalten, einer gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit für Frauen in Fabriken auf acht Stunden täglich, einer sanitätspolizeilichen Beaufsichtigung der Werkstätten und einer Beseitigung der Ausbeutung der Kinderarbeit in den Waisenhäusern das Wort zu reden. — Mehrere Redner und Rednerinnen sprechen noch in ähnlichem Sinne. — Der letzte Redner ist der Schriftföher Veclere. Er weist auf die Demoralisation und Degeneration hin, die im Besolge der Frauenarbeit einherzieht. Im nördlichen Frankreich haben notorisch die Arbeiterinnen nicht nur die Angriffe auf der Straße, sondern auch die der Prinzipale und Werkführer abzuwehren, die sich dabei der Drohung bedienen, sie zu entlassen. Auf der einen Seite hat die Arbeiterin die Noth neben sich, auf der anderen die Schande. Der Lohn reicht nicht zum Leben aus, die Industrie stößt die Arbeiterin in das Lofer. Die Mutter kann ihr Kind nicht ernähren; es fehlen ihr nicht nur die Mittel, sondern auch in Folge ihrer Lebensweise die Kräfte und die Fähigkeit dazu. Darin liegt der Grund der Bevölkerungsabnahme in Frankreich. Um zu arbeiten, darf die Arbeiterin nicht Mutter sein, sie muß ihre Kinder in fremde Pflege geben, die oft nur der organisirte Kindermord ist. Der Maire von Rouen sagte in einer am 14. März 1875 gehaltenen Rede: „Die Zahl der Neugeborenen, die im ersten Jahre sterben, beträgt 60 pCt.“ Eine Hebamme im Departement der Orne constatirte in einer Gemeinde sogar die Ziffer von 90 pCt.! Eine Frau, die Redner kennt, hatte im Laufe von 10 Jahren 25 Säuglinge in Pflege, nur drei blieben am Leben. In der Normandie, wohin die meisten Kinder aus Paris in Pflege kommen, tödtet man die Kinder direkt, indem man ihnen Speck giebt. In der Mayenne füttert man sie mit Feci, den sie nicht verdauen können, so daß sie verhungern. In den Städten des Nordens bringen die Mütter, die zur Fabrik müssen, den Säugling mit einigen Tropfen Laudanum zu einem Schlafe, aus dem sie oft nicht mehr aufwachen. Redner will, daß zunächst die Arbeiter so viel verdienen als nöthig ist, um die Familie zu unterhalten, und daß sie den gleichen Lohn wie die Männer erhalten.



sten. Die Arbeitszeit der Frauen soll auf sechs Stunden be-  
hränkt werden, doch scheint es nicht, als ob damit eine Ver-  
besserung durch ein Gesetz gemeint sei. Redner wünscht die  
Einführung von Nähmaschinen mit elektrischer oder sonstiger  
Erleuchtung, die die Anstrengung der Arbeiterinnen vermindert;  
erner spricht er zu Gunsten der Hausarbeit.

## Politische Uebersicht.

Schon oft haben wir erklärt, daß auch ein siegreicher  
Krieg für eine Nation in wirtschaftlicher Beziehung unheilvoll  
ist; daß er dies in sittlicher Hinsicht ist, ist ja selbstverständlich.  
Der „Milliardenkrieg“ hat sich in einen „Milliardenfluch“ um-  
gewandelt; aber auch an kleineren Anzeichen erkennt man, daß  
die Ansicht wahr ist. So ersehen wir dies auch aus der  
statistik der Lebensversicherungen im preussischen Staate.  
Zu Ende des Jahres 1867 waren erst 188,000 Personen affe-  
riert. Die Versicherungen nahmen aber constant und in stei-  
gender Progression zu. Das Jahr 1868 vermehrte die Summe  
um 28,933, das nächstfolgende Jahr weiter um 29,475. Das  
Riesjahr 1870 schloß die Zunahme auf 1899 herab, und  
würde sogar eine bedeutende positive Verringerung aufweisen,  
wenn nicht die ersten 6 Monate noch friedlich abgelaufen wären.  
1871 brachte frühzeitig den definitiven Frieden, ergab aber gleich-  
wohl nur eine Zunahme der Versicherungen von 10,723 Personen.  
In Gedanken schwelgte man im Milliardenregnen und Segen;  
gleichwohl betrug die Zunahme der Affekturen 1872 erst wieder  
21,159 und selbst 1873 nicht mehr als 26,608, stand also, trotz  
der vermehrten Volkszahl und der geträumten Reichthümer, noch  
immer hinter dem Wachsthum von 1868 und 69 merklich zurück.  
Da das Jahr 1874 hat sogar einen neuen Rückschlag gebracht.  
Die Jahreszunahme entzifferte sich nur noch auf 22,566. —  
Allerdings ist der Geldbetrag der Zunahme, wenn man bloß die  
Ziffer ins Auge faßt, mehr gestiegen: 1868 um 20,801,260, da-  
gegen 1873 um 26,326,936 und 1874 noch um 24,773,056 Thlr.  
Verständigt man jedoch die seitdem in Deutschland eingetretene  
Entwerthung des Geldes, so drängt sich auch hier die Wahr-  
nehmung auf, daß diese Zunahme nur eine scheinbare, und daß  
der Realität nach auch hier eine Abnahme eingetreten ist. —  
Man könnte sich fast berufen fühlen, zu diesen statistischen Mit-  
theilungen den Scherz zu machen, daß die häufigen Kriege gerade  
bei den leistungs- und zahlungsfähigen kräftigen Männern das  
Leben entwerthen, so daß sie es kaum mehr der Mühe werth  
halten, dasselbe zu versichern, da ja diese Versicherung sich nicht  
auf den Todtschlag im Felde ausdehnt. Aus obigen statistischen  
Angaben aber mag der mittlere Bürgerstand, der vielfach  
noch so begeistert: „Hurrah Bismard!“ schreit, ersehen, daß  
gerade er es ist, der neben den Arbeitern bei den Kriegserfolgen  
die Haut zu Markte tragen muß. Wann wird solche Erkenntniß  
erst eindringen?

Zur „Heiligkeit“ der Ehe. Vor einiger Zeit brachte  
die „Schlesische Zeitung“ (in Breslau erscheinend), eine Annonce,  
welche dem launhaften Publikum mittheilte, daß in Breslau ein  
Ehevermittlungsbureau besteht, in welchem jeder Zeit einige  
„überaus hohe und hochgeachtete Persönlichkeiten“, „durchlauchtige  
Prinzessinnen“ und „erlauchte Grafen“ auf Lager und zu ver-  
senden Preisen zu verkaufen, resp. zu verheirathen sind. Die  
Inhaberin dieses „wohlthätigen Instituts“ ist eine Frau Stadige-  
richtsräthin Hoyer, und, wie die „Schlesische Volkszeitung“ meldet,  
ist die Frau Rätin auf die mindestens originelle Idee gekommen,  
„Ihre kaiserlichen Majestäten“ um Uebernahme des  
Protectorates des von ihr im großartigen Maßstabe anzule-  
genden, „auch die hohen und allerhöchsten Familien“ in seinen  
Bereich ziehenden „General-Ehevermittlungsbureau“ anzugehen.  
Zu diesem Behufe hat sich die würdige Frau ein Gesuch an die  
Majestäten drucken lassen, welches im Monat October den „kai-  
serlichen Majestäten“, den kaiserlich kronprinzlichen Herrschaften,  
sowie sämmtlichen Ministern des deutschen Reiches überhandt  
werden soll.

Voran prangt ein mordspatriotisches, dem kaiserlichen Paar  
gewidmetes Gedicht, dann folgt, gewissermaßen als Denkchrift,  
der „Wortlaut“ der letzten Annonce aus der „Schlesischen Zeit-  
ung“, natur- und wahrheitsgetreu“ und hierauf das Gesuch um  
Uebernahme des Protectorates. Zur Charakteristik des Ganzen  
wird folgende Stelle aus dem Nachwort der Frau Stadträtin  
genügt:

„Wie viel mehr getreue Unterthanen hätten Ihre kai-  
serlichen und königlichen Majestäten, wäre auf diesem Gebiet  
(der Ehevermittlung) eine rationellere Verwaltung ein-  
-

getreten. Schon nach 4 bis 5 Jahren des Bestehens eines  
durch mich erworbenen Damen-Comités (!) müßte sich durch  
Volkszählung ergeben, wie segensreich dessen Wirken  
wird.“

Unterzeichnet ist das literarische Unikum „Augusta Hoyer,  
verm. Stadtgerichtsräthin und General-Ehevermittlerin in spe.“  
Dieses „Altenstück“ nun hat die Frau Rätin als „Zeichen  
ihrer Verehrung“ zunächst an verschiedene hiesige „hohe Herr-  
schaften“ versandt, von denen eine jedoch Unrecht verstanden und  
die Sache kurzer Hand der Staatsanwaltschaft übergeben hat. —  
„Unrecht verstanden“ — denn hätte er es recht verstanden,  
so würde er sich einer so kindischen Tugendfabel nicht schuldig  
gemacht haben. Die Frau Stadtrichtsräthin hat den Geist der  
Zeit und der Bourgeoisgesellschaft richtig erkannt, und, statt einer  
Strafe, eine Prämie verdient.

Die Ehe als Institut zur Sicherung von „getreuen Unter-  
thanen“! Prätigter Gedanke. Doch halt — Eins hat die Frau  
Stadtrichtsräthin vergessen: daß dieses heilige Institut nicht  
bloß „getreue Unterthanen“, sondern auch stramme Soldaten  
zu liefern hat. Diesem Mangel sollte die industrielle Dame noch  
abhehlen. Und sie konnte ja — wenn wir uns einen weiteren  
Rath erlauben dürfen — die Noth beifügen, daß jedem Kind  
männlichen Geschlechts, welches den von ihr vermittelten Ehe-  
entwurf, laut zutreffender Vereinbarung mit den Eltern, in spe“,  
einen oder zwei Mutttern nach der Geburt die Nummer des Re-  
giments und Landwehr-Bataillons, in dem es einst „für Gott,  
König und Vaterland“ zu „dienen“ hat, auf einen gewissen un-  
nenbaren Körpertheil eingebrannt werden soll. Diese dem „Geist  
des Militarstaats“ so vollständig entsprechende, den „Militär-  
staat“ eigentlich erst auf seine wahre Höhe erhebende Maßregel  
würde den Schwieger „Mollat“ vor Freude in die Luft springen  
machen, und der Frau Stadtrichtsräthin Hoyer die Protektion  
aller Vertreter des „Militärstaats“ sichern.

Das Duell Armin contra Bismard (oder Bismard  
contra Armin, man kann beides mit gleichem Recht sagen) ist,  
wie wir bereits angedeutet, noch keineswegs zu Ende. Während  
der noch übermächtige Reichskanzler seinen Nebenbuhler in absentia  
zu Juchthaus verurtheilt läßt, läßt der Berurtheilte aus der  
Entfernung moralische Reulenschläge auf den Schädel des Herrn  
Reichskanzlers herniederfahren. Die Artikel der „Deutschen Reichs-  
glocke“ sind — falls sie nicht widerlegt werden, und eine Ver-  
urtheilung ist keine Widerlegung — unter Brüdern 5 Jahre  
Juchthaus werth, und den zweiten Band des Pro nihilo bekommt  
der Reichskanzler noch als Zugabe. Für das Publikum hat  
dieser Streit der zwei größten „Staatsmänner“ Deutschlands,  
von denen jeder den anderen für das diametrale Gegenstück alles  
Guten und Verständigen erklärt, etwas sehr Belehrendes; es ist  
ein Schauspiel für Götter und Reichsfeinde.

Aus Mollat's Schule. Berliner Blätter berichten:  
„Am Sonnabend Morgen hatten die Passanten der Weststraße  
in Moabit und die Bewohner des Feitischen Hauses das unan-  
genehme, weil rohe Schauspiel, daß einige Ulanen unter Anlei-  
tung ihres vorgelegten Unteroffiziers einen andern Ulanen am  
Brunnen des genannten Grundstücks in sehr unartiger Weise ab-  
scheuerten. Das genannte Haus ist zur Hälfte von Ulanen  
und zur Hälfte von Familien bewohnt. Wenn nun des Mor-  
gens vor 8 Uhr — und am Sonnabend war es recht kalt —  
ein Soldat, nur mit Hufe und Heude bekleidet, unter dem  
Brunnen mit Bürsten und Scheuerwischen abgeputzt  
wird, und ihm zum Schluß der Reinigung ein Eimer voll  
Wasser über den Kopf gegossen wird, so muß das wohl  
oder übel bei den Zuschauer Enttäuschung hervorrufen. Es wäre  
besser, wenn derartige Scenen unterblieben. Sie sind wenigstens  
nicht geeignet, das Soldatenleben in ein angenehmes Licht zu  
stellen.“

Ist auch gar nicht nöthig.

Die Noth wächst in erschrecklichem Maße. Nach  
offiziellen Angaben sind in Dresden während des Monats Sep-  
tember im Schlachthofe 120 Kinder weniger geschlachtet worden,  
als im gleichen Monate des vorigen Jahres. Angenommen, daß  
jeder Mastochse im Durchschnitt zur Zeit 450 Pfund kostet und  
300 Kilo Fleischgewicht repräsentirt, so ergiebt dies einen Aus-  
fall von 72,000 Pfd. zu 18,000 Thlr. monatlich oder 240,000 Pfd.  
zu 600 Thlr. täglich, trotz der nicht unerheblichen Bevölkerungs-  
zunahme Dresdens. Wie in Dresden, so geht es fast in allen  
größeren Städten — der Consum des Fleisches hat auch in  
Berlin in ganz demselben Verhältnisse nachgelassen. Wir con-

Wirklichkeit für unzurechnungsfähig hielt, im Gegentheil, und  
müßte er gestehen, daß er die Logik, die ich in meinen Schriften  
entwickelt hätte, anerkennen müßte, und hierbei machte er eine  
Geste, die seine Freude über meine Schreibweise ausdrücken sollte.  
Der pp. Lindenberg bemerkte mir ferner, er könne mir schon  
sagen, wenn ich mich mit dem Anspruch der Unzurechnungsfähigkeit  
nur einverstanden erklären wollte, — es könne ja gelinde ge-  
nug ausgedrückt werden, — daß alsdann die Sache beigelegt  
würde! Ich habe sofort abgelehnt, zu dieser Farce die Hand zu  
bieten. —  
Hierauf gab der pp. Lindenberg am 10. März 1878 ein be-  
eidigtes Gutachten ab, wonach bei mir das Vorhandensein eines  
durch Wahnvorstellungen beherrschten Geisteszustandes anzuneh-  
men ist, welches die freie Selbstbestimmung aufhebt.“ Es er-  
folgte deshalb die Niedererschlagung des Prozeßes wegen Unzu-  
rechnungsfähigkeit.

Wir lassen jetzt das Gutachten des Lindenberg, dessen Eingang  
wir bereits mitgetheilt, daran anschließend im Wortlaut folgen:  
„Die nach Casper gegebene Exposition der von Duerulanten-  
Wahn beherrschten Individuen ist bei dem wegen Verleumdung  
bereits zweimal bestrafte, auf's Neue in Untersuchung befind-  
lichen Kaufmann Conrad Ließ fast in aller Weise zutreffend.  
Der Kaufmann Ließ hat, so viel durch desfallsige Erkundigung  
zu ermitteln, sich als Kind von sehr guter geistiger Be-  
gabung gezeigt, durch diese und Reich sich ausgezeichnet und  
gute Kenntnisse erworben, sein Benehmen den Lehrern gegenüber  
soll (!) jedoch nicht immer das angemessenste gewesen sein.  
Ueber sein Verhalten in den Lehr- und Servicejahren war nur  
zu erfahren, daß er die Lehrherren wechselte und dem Pu-  
blikum gegenüber öfter nicht das freundlichste Beneh-  
men zeigte. In Hamburg war er in letzterer Zeit bei dem  
Spediteur Hermes und beizogte für denselben die Geschäfte bei  
dem Postamt auf dem Lübecker Bahnhofe; hier gerieth er mit  
den Steuerbeamten über die bei den Declarationen einzuhäl-  
tende Geschäftsform in Streit, indem er nicht die von den Be-  
amten geforderte Ordnung in der Angabe der Declarationen,  
sondern die davon abweichende, ihm genehme einhalten wollte.  
Bei diesen Streitigkeiten trat er wiederholt in unange-  
messener, lauter, unbedeutender Weise auf. Nach seiner  
in Folge der von Steuerbeamten über ihn geführten Klagen er-  
folgten Enthebung von der Verorgung der Geschäfte auf dem

statiren diese Thatfachen, um dem elenden Geschrei von dem  
Wohleben der Arbeiter ein Ende machen zu helfen, da es doch  
unzweifelhaft feststeht, daß der Ausfall bei dem Fleischconsum  
lediglich die Arbeiterklasse trifft.

Wie die Arbeiterwohnungen vielfach und auch in  
Dresden, der Hauptstadt des „geegneten“ Sachsens, beschaffen  
sind, davon giebt folgende Mittheilung der „Dresdener Nach-  
richten“ das beste Zeugniß. Das Blatt erzählt nämlich, daß in  
der Comenzerstraße Nr. 14 in der Wohnung eines Arbeiters  
die Leiche eines Kindes gänzlich von Ratten zerfressen  
worden sei. Das liberale Blatt klagt allerdings angefangen  
solcher schauerlichen Thatfache, daß die Arbeiter ihre Wohnungen  
mit solchen Thieren theilen müßten; aber diese Klagen sind ent-  
weder nicht aufrichtig gemeint, oder sie zeigen, daß jenes Blatt  
keinen Begriff von den Ursachen solcher Thatfachen hat. Wer  
solche Vorkommnisse bedauert und es dann aufrichtig meint, der  
muß die heutige „liberale“, kapitalistische Production bekämpfen;  
wenn er hilft, dies Grundübel zu heben, dann vertreibt er auch  
die Ratten aus den Hütten der Arbeiter, der Armen und Ent-  
erbten.

Aus Rürnberg wird uns mitgetheilt, daß man dort 16  
der ältesten Arbeiter von Seiten der Bahnhofsverwaltung  
plötzlich entlassen hat, eben weil sie anfangen zu alt zu werden.  
Wie man die abgemauerten Lokomotiven und Waggons anskran-  
girt, so auch die Arbeiter. Einer der brodblos gewordenen Ar-  
beiter war so verzweifelt, daß er sich vor einen heranbrausenden  
Zug auf die Schienen geworfen hätte, wenn seine Mitarbeiter  
ihn nicht noch rechtzeitig daran verhindert hätten.

Die „freie“ Schweiz — das Ideal der Bourgeois-  
demokraten — steht besonders in Bezug auf die Militärverhält-  
nisse in Stiefeln, die sich, was reaktionäres Wesen anlangt, ge-  
trost mit den Bismard'schen Keiterstiefeln messen können. Das  
Militärstrafgesetz ist nämlich sehr streng, aber es mußte bei  
dem großen Widerwillen, den das Volk gegen dasselbe empfindet,  
bis jetzt so milde gehandhabt werden, daß es vollständig die  
beabsichtigte Wirkung verfehlte. Jetzt aber will man das Ver-  
fahren nachholen und kündigt in Bern durch große Plakate an,  
daß gegen Stämmige das Verbot des Wirthshausbesuchs  
oder Abverdienung durch Straßenarbeit verhängt werde.  
Die erste Strafe bezieht sich jedenfalls auf den wohlhabenden  
Bourgeois, den man damit treffen will — derselbe aber ladet  
dann einfach seine Freunde ein und bejaßt sich zu Hause. Die  
zweite Strafe soll den Arbeiter treffen; denjenigen, der die  
Steuer nicht bezahlen kann, zwingt man, seine Arbeit für einige  
Tage aufzugeben und Staatsarbeit zu verrichten. Wenn die  
Schweizerrepublik vernünftig und human wäre, so commandirte  
sie die letzten Bourgeois zur Straßenarbeit und verböte den resi-  
stenten Arbeitern, welche so schon die Wirthshäuser nicht besuchen  
können, den Besuch derselben. Wäre sie aber recht geistig und  
recht vernünftig, so schaffte sie sehr bald solche kindischen und  
mittelalterlichen Strafen und Preventionsmittel ab und suchte durch  
wahrhaft freisinnige Gesetze ihrem Namen Ehre zu machen.

Die russischen Civilisatoren an der Arbeit. Dieser  
Tage hat sich der Polizeipräsident von Belgrad genöthigt gesehen,  
in öffentlichem Circular Frauen und Mädchen zu warnen,  
sich nach Einbruch der Dämmerung auf die Gasse zu wagen.  
Anlaß zu dieser Vorkehrung hat das scham- und zuchtlose Benehmen  
der russischen „Freiwilligen“ gegen Damen gegeben. Die Angriffe  
auf bürgerliche Frauen und Mädchen hatte man sich wohl noch  
gefallen lassen, aber es kam auch ein Attentat auf die Frau eines  
Ministers vor, und da konnte denn die Polizei kein Auge mehr  
zudrücken.

Laut Berichten aus Constantinopel hat sich die  
Bforte zu einem sechsmonatlichen Waffenstillstand bereit  
erklärt, unter der Bedingung, daß die europäischen Mächte, ins-  
besondere Rußland, sich verpflichten, den Massenmarsch von Sol-  
daten und Offizieren nach Serbien zu verhindern. Daß diese  
Bedingung eine durchaus vernünftige ist, wird Niemand im Ernste  
bestreiten. Trotzdem stellt die Reptilienpresse sich sittlich enttäuscht  
über die Freiheit der Türkei, die den „christlichen“ Mächten mit  
solchen, ebendrei unausführbaren Zumuthungen zu kommen  
wage. Dieses Geschrei bereift bloß, daß die Brodgeber der  
Reptilien einen Waffenstillstand nur zu dem Zweck wünschen,  
um die vor der Vernichtung stehenden Serbisch-Montenegrinischen  
„Armeen“ wieder auf die Beine zu bringen und durch „Frei-

Lübecker Bahnhof richtete Ließ eine Reihe von Zuschriften an  
den königlich preussischen General-Direktor der Steuern in  
Berlin voll Verleumdung und voll Verläumdungen der Be-  
amten, welchen er seine Enthebung von der Verorgung der Zoll-  
geschäfte für seinen Prinzipal zuschrieb. Von dem Bericht in  
Hamburg wurde er auf Grund der gefährlichen Verhandlungen  
zu einer Geldstrafe von 100 Rthlr. oder im Nichtzahlungsfalle  
zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten und in die Kosten des  
Strafverfahrens verurtheilt. Nach den anliegenden Verhand-  
lungen des hiesigen Obergerichts wurde Ließ in erster und  
zweiter Instanz ebenfalls in eine Geldstrafe von 100 Rthlr. ver-  
urtheilt, eventuell vierwöchentliche Haft, wegen in einer Be-  
schwerdeschrift an den kaiserlichen Oberpostdirector zu Hannover  
gegen den Postdirector v. Kinsingen hier selbst ausgeprochener  
Verleumdung. Ließ war auch in diesem Falle, weil der Dienst  
nicht seiner Ansicht entsprechend geleistet wurde, in heftiger, lä-  
rmender Weise gegen den Postbeamten aufgetreten und hatte in  
seiner Eingabe gegen den Postdirector v. Kinsingen höchst inju-  
riöse Ausdrücke gebraucht.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur herrschenden Noth. In Dresden hatten  
sich vor einigen Tagen in einem Lokale der Altstadt einige Herren zum  
Frühstück niedergesetzt und labten sich an Kaffern, Würst, Käse und  
Wein. Gegenüber arbeitete am Fenster ein von Dazern befreundeter  
Koch, den die Samowenden wiederholt daten, herüber zu kommen,  
der aber dieser Bitte nicht entsprach. Nun bombardirten die Gebil-  
deten trankehen Ruchos das Fenster ihres Freundes mit Kaffern, Käse,  
Wurststücken und und als sie sogar nach den Flaschen griffen, und  
dieselben hinübergeschleuderten, schritt die Polizei ein und notirte die  
Herren, so daß dieselben sich wegen Straßenunfalls zu verantworten  
haben werden. — In einer Zeit, wo die Arbeiter in Elend und Noth  
sich befinden, treiben die „reicheren“ Wästhene solch freventliches  
Spiel. —

Ohne Mißgeschick! Unser Cheminger Pöbelorgan berichtet,  
daß den 10. d. Mts. in hiesiger Stadt ein Mauer von einem Ros-  
bach gefallen sei. Man sagt, daß noch Rettung möglich gewesen sei,  
daß das ein postvergebender Arzt die Hülfe runderweg abgeschlagen.  
Der durch die Polizei requirirte Arzt fand nur noch eine Leiche. Die  
Berunglückte hinterließ eine Frau mit 3 kleinen Kindern; der Kopf

## Auch ein Verrückter.

(Fortsetzung.)

B. Aus der Eingabe vom 20. October 1872:

1. „In Verfolg meiner gehorsamen Eingabe de Baden, den  
8. c. an Ew. kaiserliche und königliche Majestät erlaube ich  
mir, hiermit nochmals ganz gehorsam darauf aufmerksam zu  
machen, daß die sämmtlichen amtlichen Berichte, soweit sie mir  
bekannt sind, von Anfang bis zu Ende Unwahrheiten ent-  
halten.“

2. „Die sämmtlichen amtlichen Berichte erwieisen sich seiner  
Zeit im Gerichte als ein jämmerliches Nachwerk.“

3. „Es ist tief zu beklagen, daß von Preussischen Beamten  
in amtlichen Berichten nicht unbefangene Wahrheit zu verlangen  
ist, obgleich sie dazu verpflichtet sind; aber noch tiefer zu be-  
klagen ist es, das ein Preussisches Ministerium ein solch jämmer-  
liches Nachwerk, nachdem es sich längst als ein solches erwieisen  
hat, als maßgebende, amtliche Ermittlung consequent hin-  
stellt.“

4. „Ich erlaube mir, nochmals zu wiederholen, es ist nicht  
wahr, daß Herr Hermes mich gütwillig meines Postens ent-  
lassen hat, derselbe hat sich vielmehr lediglich nur der rohen un-  
gütlichen Gewalt gefügt.“

Wir bitten die Sache recht unbefangene zu prüfen. Einzelne  
Aussagen sind allerdings scharf, aber hat der Mann, der sie  
ausspricht, nicht eine empörende Rechtskränkung erlitten, steht er  
nicht am Ende seines Ruhms, Bestrafung der Schuldigen zu  
finden? Darf man seine Erregung ihm als ein Verbrechen an-  
rechnen? Und gegen wen richtet er seine bitteren Worte? Sind  
es nicht dieselben Männer, denen er sein Unglück zuschreibt?  
Hd, das Resultat dieses Prozeßes? Der Mann, der nach  
Groschigkeit schreit, wird als geisteskrank erklärt, und damit  
für immer ein rechtswidriger Mensch zu Ruhe gebracht.

Wir wollen Ließ selbst erzählen lassen:

Der Obergerichts-Physikus, Geh. Medicinalrath Dr. Lin-  
denberg in Lüneburg, bekam hierauf den Auftrag, über meinen  
Geisteszustand ein Gutachten abzugeben, und wurden demselben  
die Akten zugestellt, deren Kenntnisnahme mir verweigert war. In  
einer ganz kurzen Unterredung, die ich hierauf mit dem pp. Lin-  
denberg hatte, habe ich demselben meine Ansicht von der Sache  
dargelegt, und erklärt, daß derselbe, daß mich „Niemand in



willige" zu stärken, und um den "Verschungsprozess" der Türkei kräftig zu beschleunigen. Am Ende des Waffenstillstands wären dann wohl die Truppen reif, die jetzt noch ein wenig sauer sind. Indes scheint es nach den neuesten Telegrammen doch, als sollte der Waffenstillstand abgeschlossen werden; Verbindlichkeiten eingehen ist sehr leicht; zu halten braucht man sie ja nicht. Der sechsmonatliche Waffenstillstand wäre die Vertagung des europäischen Kriegs auf 6 Monate, nichts weiter — die offene Bankrott-erklärung der europäischen Diplomatie, die den Schwierigkeiten, welche sie nicht zu lösen vermag, einfach aus dem Wege geht. Der sechsmonatliche Waffenstillstand wäre nicht die Hoffnung auf Frieden, er wäre eine sechsmonatliche Vorbereitung auf den Krieg. Die Nachteile, die Abscheulichkeiten, die Leiden, die Schrecken der gegenwärtigen Krise ins Unbestimmte verlängert — o, „die Schande Europa's“!

— Unjere Gegner. Es ist ungemein langweilig, immer und immer wieder die Lügen und Verdrehungen unserer Gegner zu widerlegen, doch muß dies leider hin und wieder geschehen. Als unser Mitredakteur Hafenclever noch in Hamburg war, brachten verschiedene in Norddeutschland erscheinende Zeitungen einen recht dummen Angriff gegen einen Artikel des „Hamburg-Altonaer Volksblatt“: „Eine schöne Bescherung“. Die Quintessenz dieser mit vielen Schimpfwörtern gewürzten Angriffe war, daß Hafenclever in jenem Artikel bemerkt habe, das Contrafaktgesetz sei vom Reichstage angenommen. Im „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ erklärte nun der Verfasser jenes Artikels, daß der Ausdruck: „die Reichsgesetzgebung habe einen Schöpfung getrieben“ durchaus nicht eine Acceptierung dieses Schöpfung seitens des Reichstages involviere, und daß ferner Hafenclever, der zur Zeit, als der Artikel Aufnahme fand, auf dem Gothaer Congreß war, weder den betreffenden Artikel geschrieben, noch die Aufnahme desselben veranlaßt habe. Die „Hamburger Reform“ allein war von den gegnerischen Blättern einständig genug, diese Verichtigung zu bringen. Die Presse aber in Norddeutschland hielt plötzlich mit der Colportage jener dem Hirsch-Dunderschen „Gewerksverein“ entnommenen Lügen und Schimpfereien gegen Hafenclever inne. Kaum ist Hafenclever nach Leipzig übergeleitet, als auch schon verschiedene Blätter des gelobten Sachsenlandes jene Schimpfereien reproduzieren, ohne der schon vor einem Monat gebrachten Verichtigungen, auch nicht einmal der, daß Hafenclever gar nicht mit dem Artikel zu thun habe, Erwähnung zu thun. Man sieht, wie bodenlos leichtsinnig und wie bodenlos frech die conservativ-liberale Presse ist, indem sie versucht, durch direkte Lügen Personen zu verdächtigen. Ein sauberes Handwerk, welches wir übrigens den Reptilien und Reptilschen gerne gönnen.

— Wie der „Mirabeau“, das Organ der wallonischen Sektionen der Internationalen in Belgien meldet, wird der Congreß dieser Sektionen in Antwerpen abgehalten. Die vorgeschlagene Tagesordnung ist folgende: 1) Bericht und Rechnungsablage des Regional (Bezirks-)Raths; 2) Generalcongreß, Wahl eines Delegierten; 3) Agitation bezüglich Abschaffung der Kinderarbeit in den Fabriken, Minen u. s. w.; 4) Administrative Fragen und andere Mittheilungen.

— Die italienischen Sozialisten werden am 22. Okt. einen Congreß in Florenz abhalten. Auf der Tagesordnung steht u. A. die Gründung eines Centralorgans (Antrag der Sektion von Ancona); die Gewerkschaftsfrage (Anträge der Sektionen von Neapel und Spoleto); die Frage der Wahlbetheiligung (Antrag von Bari). Ferner soll auf Antrag der Sektion von Massignano darüber beschlossen werden, welche Haltung die Sozialdemokratie Italiens gegenüber der Regierung und den bürgerlichen Parteien einzunehmen hat.

Unser italienisches Bruderorgan „Il Martello“ (der Hammer), redigirt von Fabriano, erwähnt die italienischen Sozialisten in einem begeisterten Aufsatze, den Congreß ja recht zahlreich zu beschicken. Wie wir aus dem Aufsatze ersehen, sind die italienischen Sozialisten in folgende Sektionen und Föderationen getheilt: 1) Die Sektionen der Föderation von Toscana; 2) die Sektionen der Föderation der Romagna und der Emilia; 3) die Sektionen der Föderation der Mark und Umbrien; 4) die Sektionen der römischen Föderation; 5) die Sektionen der neapolitanischen Föderation; 6) die Sektionen der Föderation von Bari; 7) die Sektionen von Padua, Padua, Genua, Aquila, Pescara, Bariadeciano, Caorso und Verona.

— ober, welcher die Hilfe nicht leisten wollte, wird möglicherweise auf dem Wege zu einer vornehmen Dame, welche ihn ihrer zarten Arden wegen konsultirte, gegangen sein und im schwächenden Borgelichte, derselben die zarten Fingerringe zu küssen, ganz den schwerverwundeten Armen übersehen und die Bitten der Ansehenden überhört haben. Was liegt auch an dem Leben eines Arbeiters?

— Ein köstlicher Bummel. Der Barmer Kaufmann und „Reichsfreund“ Z — wir verschweigen aus Rücksicht seinen Namen — macht in einer der letzten Nummern des dortigen „Anzeiger“ bekannt, daß er eine Belohnung Demjenigen zuschere, der ihm seinen Lieberzucker und Stroh, welche er in irgend einem Wirtschaften habe liegen lassen, wiederbringe. Barmer hat circa 700 Wirtschaften — ob unser „Reichsfreund“ an dem betreffenden Tage in altem war, da er nicht ein einziges bestimmt anzugeben weiß?

— Der bekannte Verfasser der Pieder des Rixja-Schaffs, Friedrich Bodenstedt, der ein guter Dichter, aber ein devoter Politiker ist, der seine Schriften in der Geheimen Hofbuchdruckerei bei Deder in Berlin herausgibt, der geduldet worden ist und eine Legion Orden besitzt, muß dennoch mit dem neuen deutschen Reich nicht zufrieden sein. Er singt nämlich:

Empor mein Volk, daß du in alter Reindeit  
Die Lirke deines Geistes offenbarst  
Und dich im Glanze deiner neuen Einheit  
Nicht schlechter zeigst, als du zerplittert warst.

Diese Sehnsucht nach dem alten Bundeszuge von Seiten eines Reichslandes ist allen bezeichnend für die Herren Bismarck, Nolke, Tessenlof und — Vaster, für diese Hauptstützen des neuen deutschen Reiches, als daß wir noch etwas hinzuzufügen hätten. Der oben citirte Vers befindet sich in einer kürzlich herausgegebenen Gedichtsammlung von Bodenstedt: Einkehr und Umschau.

— Eine erfreuliche Thatsache. 22,000 ungetaupte Kinder in Berlin.

— Große Fozge von einem Polizeibeamten. In Berlin in Friedenwalde erscheinenden „Ober-Barnimer Zeitung“ veranlaßt der Vertreter des Landraths, Kreis-Deputirter von Gerdshausen in einer amtlichen, landräthlichen Besamung die Polizeibehörden, Ortsvorsteher, Gewerkschaften und Polizeibeamten unter Androhung einer Belohnung, auf den kürzlich dem Handelsminister Achenbach entlassenen Hund zu verweisen und ihn, falls derselbe aufgefangen wird, dem Herrn Staats- und Handelsminister wieder zuzuführen. Obgenannte Polizeibehörden können sich höchst unheimlich

### Innere Parteianglegenheiten.

Die Sitzungen der Beschwerde-Commission finden, falls etwas zur Berathung vorliegt, jeden Donnerstag Abend im Lokale des Herrn Eduard Hirsch, Seemannstraße Nr. 1, statt. Die auswärtigen Parteigenossen werden ersucht, alle etwaigen Beschwerden an den Schriftführer der Commission, Herrn J. Meier, Kastningstraße Nr. 42, zu senden. Bremen. J. A.: W. Fried, Vorsitzender.

### Correspondenzen.

Aus Großbritannien. Glasgow, 4. Oktober. (Schluß.) Sofort nach der Audienz hielt die Deputation in Canon Street Hotel eine Sitzung, in welcher die Herren die Antwort Lord Derby's als ungenügend erklärten und beschlossen, die begonnene Agitation nach Kräften fortzusetzen.

Am dieselbe Zeit, als dies in London vorging, war der Finanzminister Sir Stafford Northcote bei Herrn R. Winn in Rosell Priory auf Besuch. Die „Conservative Association in Walesfield“ ergriff diese Gelegenheit zur Veranstaltung einer großartigen, conservativen Demonstration. Der Herrschaftspark zu Priory wurde für den Zweck zur Verfügung gestellt und bald waren (nach den Zeitungsberichten) an 30,000 Personen versammelt, welche mit Bannern und Musikbänden aus den Orten der Umgegend gezogen gekommen waren, um Herrn Northcote reden zu hören. Dieser benützte die Gelegenheit nicht ungeschickt und wendete sich besonders gegen den liberalen Herrn Lowe, der jetzt plötzlich alles so gut wie und die Waden so voll nimmt, während er gelegentlich der Vorlage des Blaubuches nicht daran dachte, der Regierung ein Zurechtweisungsvotum zu beantragen. Herr Lowe weiß jetzt auf einmal, daß die Türken schon vor 50 Jahren Besitz waren, und England die Macht und Pflicht habe, sie zu zähmen oder zu vernichten. Als Herr Lowe unter Gladstone im Ministerium war, scheint er davon nichts geahnt zu haben, gerade so wie der Franzose (des Moliere), der vierzig Jahre seines Lebens „Prosa“ gesprochen, ohne es zu wissen.

Am Schluß der Rede wurde natürlich der Regierung ein enthusiastisches Vertrauensvotum gegeben. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Versammlung zum weitaus größeren Theile aus Landarbeitern bestand, denen man einen Feiertag gegeben hatte.

Wenn die Herren Liberalen morgen an's Ruder kämen, so könnten sie natürlich im Wesentlichen keine andere Politik verfolgen, als die durch die englischen Interessen vorgeschriebene. Die Humanitätsbroden, die sie jetzt dem Volke vorwerfen, sind eben nur Räder, um die aufgeregten Massen auf ihre Seite zu bekommen. Haben ihnen diese nur wieder einmal zur Nacht verholten, dann folgen ohne Zweifel die wohlverdienten Fußtritte. Es ist erbarmungswürdig, wie sich ein großer Theil der Arbeiter von den liberalen Schreihälsen gängeln und mißbrauchen läßt. So haben die Veranstalter der großen Arbeitersdemonstration in Exeter Hall sofort nach der Rede des Lord Beaconsfield in Anlehnung an Herrn Hawcutt, der sich zur Zeit nicht in London befindet, telegraphirt, was sie thun sollten. Herr J. gab ihnen natürlich sofort telegraphisch den Rath, eine zweite solche Versammlung einzuberufen, welche den Rücktritt des Ministeriums zu verlangen hätte, und Herrn Gladstone zu ermahnen, daß er den Vorsitz dieser Versammlung übernehme. — Wenn bei solcher Handlungsweise die Arbeiter noch nicht sehen, daß man sie an der Nase hat, dann ist ihnen einfach nicht zu helfen.

Der „Beehive“ vom 18. September brachte übrigens einen ausnahmsweise guten Artikel von E. S. Vesely, den die Arbeiter (mit Ausnahme vielleicht der Animosität des Verfassers gegen die Person des Premier's) wohl beherzigen mögen. Obgleich selbst Liberaler, warnt er die Arbeiter, dem Ministerium Gladstone wieder zur Macht zu verhelfen. Es wäre ein schlechter Tausch. Lord Beaconsfield sei ein besserer Minister des Auswärtigen als Lord Granville; Herr Grob verdiene entschieden den Vorzug vor Herrn Lowe und Lord Aberdare. Selbst in dem letzten Fiasco der Erziehungsfrage (Education bill) sei die Schuld nicht so sehr an Lord Sandon (dem Unterrichtsminister) als an seinem liberalen Opponenten, Herrn Forster, gelegen, welcher sich nun nach Bulgarien auf die Socken gemacht habe, um dort einen Firnis für seinen arg beschädigten, politischen Charakter zu suchen. Die Arbeiter mögen warten, bis bessere liberale Männer zum Vorschein kommen (da mögen sie lange warten!) und sich mittlerweile begnügen, wenn sie ein paar vernünftige Toryminister haben. —

— fähig, daß ihnen das Amt des Hundesanges übertragen ist, welches man sonst gewöhnlich dem Schinder überläßt. Oder sollte Herr v. Gerdstein eine gewisse Bewandtschaft entdeckt haben? Wir wollen dies doch nicht glauben.

— Diejenigen Zeitungen, welche am meisten Ansehen und Moralität predigen, wählten sich am liebsten gemeinlich im Schmutz. So bringt das „Leipziger Tageblatt“ Nr. 281 in der 2. Beilage folgende hunds-gemeine Anzeige:

„Reichen Herren oder Damen.“ Ein, hies. Kreisen fremd. unverth. häßlicher Cavalier von antikem Charakter, dessen schwächste Seite sein unbedeut. Vermögen ist — sucht in f. Hause eine bescheid. leere Pütte. Bei sein Häßlich. u. absolut. Unverträglich. dieße ist ihm nicht schwer verb. l. als Revanche (?) nützl. zu mach. Bedingungslos. Diest. geged. aber auch gefordert unter Z. D. O. 107 Exped. dießeß Blattet.“

Mütter, welche solche Anzeigen aufnahmen, demoralisiren die Familie, und wunderbar genug werden gerade sie in den sogenannten „gebildeten“ Familien am liebsten gelesen. Schämten aber sollte sich eine Mutter, die ihren Töchtern derartigen Schmutz zu lesen giebt.

— Das bei Leipzig stattgehabte Kaffermännchen hat einen Frucht- und Feldschaden von 60,000 Mark verursacht. Für Soldaten und Bauern, für Steuerzahler und Regierunge wäre es jedenfalls besser, wenn man die Wänder zu Ende Oktober oder noch besser, wenn man sie gar nicht abließe.

— Das Asyl für Obdachlose in Berlin ist ein ziemlich guter Gradmesser für die Noth, welche in den untersten Schichten der Bevölkerung herrscht. Im vorigen Jahre war dieselbe sehr groß und dennoch ist dieselbe noch derart gestiegen, daß in diesem Jahre nach den amtlichen Mittheilungen in jedem Monate circa 2000 Personen mehr als im vorigen Jahre in dem Asyl genächtigt haben. Die Leiden des Volkes in Berlin sind aber jede Vorstellung groß!

— Eine Antwort, wie sie sein muß, auf die von Münchener Richtern ausgesprochene Verurtheilung des „Neuen Unterwärdner“, die wir kürzlich unseren Lesern in Erinnerung brachten, ist die Meldung aus Nürnberg, daß eine neue Auflage von 10,000 Exemplaren erschienen ist, während die vorige nur 6000 Exemplare kostete. Der Verleger widmet diese Neu-Auflage „dankbarsten Herzen“ den Herren Staats- und Gewerkschaftsbeamten insgesamt und einem jeden Schmutzgerichtshofe von Oberbairern wünderbar!

Mittlerweile haben die Serben die Feindseligkeiten wieder aufgenommen und damit bewiesen, daß in Rußland der Krieg beschlossene Sache ist. Wenn durch die Errichtung eines Slavenreichs oder einer russischen Provinz auf dem Balkan nicht allein die Türkei in die Brüche gehen, sondern auch Oesterreich zerstückelt werden sollte, so könnte die Civilisation gewiß nicht darunter leiden — wären die lachenden Erben nicht Rußland und Preußen. Es ist klar, daß Preußen einen solchen Prozeß wünschen muß, bevor Frankreich gekräftigt genug ist, um bei dem Handel mitzusprechen.

Ueber den 9. Jahrescongreß der englischen Gewerkschaften ein nächstes Mal. A. Sch.

Aus Ungarn. Sonntag den 24. September tagte im Belegnagar in Budapest eine große Arbeiterversammlung, die folgende Punkte als das „vorläufige Programm der Arbeiterchaft Ungarns“ erklärte:

1. Das allgemeine und direkte Wahlrecht zu allen Vertretungskörpern für die Arbeiterklasse.
2. Die Abschaffung aller Ausnahmengesetze, resp. Verordnungen, namentlich das Vereinsrecht betreffend.
3. Anstatt aller bestehenden Steuern, hauptsächlich der das Volk belastenden indirekten Steuern, eine progressive Einkommensteuer an Stelle deren.
4. Allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. Allgemeine Schulpflicht. Unentgeltlicher Unterricht in allen Bildungsanstalten. Die Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit.
5. Unbeschränktes Coalitionsrecht. Normalarbeitstag von 10 Stunden.
6. Schutzgesetz für Leben und Gesundheit der Arbeiter. Sanitätliche Controlle der Arbeiterwohnungen, Ueberwachung der Bergwerke, der Fabrik, Werkstatt- und Hausindustrie durch von den Arbeitern gewählte Beamte und Regelung der Gefängnisarbeit.
7. Möglichste Ausdehnung der politischen Rechte und Freiheiten im Sinne der obigen Forderungen.

Berlin, 10. Oktober. (Gebildeter Pöbel.) Vorigen Sonnabend fand in der Arends'schen Brauerei zu Moabit eine Bezirksversammlung statt, in welcher, nachdem der bekannte fortschrittliche Kohl aufgetischt worden, eine Resolution zu Gunsten der Wiederwahl der zwei die betreffenden Bezirke vertretenden Landtagsabgeordneten eingebracht ward. Einer der ziemlich zahlreich anwesenden Sozialisten — es mochten im Ganzen etwa 200 Personen zugegen sein — meldete sich zur Resolution zum Wort. Was nun erfolgte, das lassen wir die „Berliner Freie Presse“ erzählen: „Als er (Neumann) auf die Tribüne trat, erklärte der Vorsitzende, daß nach ihrer Geschäftsordnung nur eine Redezeit von fünf Minuten gestattet sei, und daß ferner andere Candidaten als die, welche die in der Resolution genannten Kreise vertreten, nicht in Vorschlag gebracht werden dürften. Als dies der Vorsitzende erklärte, brüllten auch schon einige Liberale: „Wir wollen nichts hören von Sozialisten, ranter mit ihm!“ Herr Neumann ergriff nun dennoch das Wort und erklärte: „Es handle sich hier um die Wahl zum preussischen Landtage. Diese aber finde unter dem miserabelsten aller Wahlsysteme, nämlich dem Dreiklassenwahlsystem statt. Weiter konnte der Redner nicht sprechen, denn es erhob sich seitens der Herren Bourgeois ein so wüthes Toben und Brüllen, ein so namenloses rohes Geschrei: „Schmeiß den Lumpen hinaus, herunter von der Bühne“ u. dgl. mehr, daß der Redner innehielt. Als er später weiter sprechen wollte, erscholl es wieder: „Wir wollen keinen Sozialisten hören.“ Dennoch ergriff der Redner wieder das Wort und erklärte: Bismarck, nicht er, habe gesagt: dieses Wahlsystem sei das denkbar miserabelste. Darauf erscholl wieder wüthes Gebrüll: „Haut ihm! Der Kerl lügt, das hat Bismarck nicht gesagt“ u. s. w. Der Vorsitzende hatte indeffen ebenfalls nicht unterlassen, den Redner wegen des Wortes „miserables Wahlrecht“ zur Ordnung zu rufen! Unter diesen Umständen verließ der Redner allerdings das Lokal und Andere — mehrere anwesende gebildete Männer — mit ihm. Draußen im Garten sprachen selbst die Nichtsozialisten ihr Verdammungsurtheil über diese Angelegenisse aus. Wären die Sozialisten nicht unendlich viel gebildeter gewesen, wie jene Herren, so wären in jener Versammlung ganz andere Dinge passiert. Dann hätte die Bourgeoisie und ihre schlechte, verlogene Presse wieder über Nothheit der Sozialisten geschrien. Das Beste bei der ganzen Versammlung aber war das, daß die vorgeschlagene Resolution abgelehnt wurde. Ein großer Theil der unparteiischen Anwesenden hatte sich an dem pöbelhaften Betragen der Fortschrittler ein Urtheil gebildet und in Folge dessen gegen die Resolution gestimmt.“ — Ein Commentar ist überflüssig.

Frankfurt a. M., 3. Oktober. (Gebildeter Pöbel.) Die „Pfälzische Volkszeitung“, ein dem Sozialismus feindliches Blatt, bringt folgenden Versammlungsbericht: „Der auf gestern Abend ausgeschriebene Vortrag des sozialistischen Reichstagscandidaten August Dreesbach: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ zog eine große Menschenmenge herbei, konnte aber nur zum Theil stattfinden und veranlaßte eine gefährliche Aufregung, eine wahre Revolution. Schon bei der Wahl des Vorsitzenden erhoben Einzelne Protest gegen die zweifelhafteste Abstammung, die nach dem Beginne des Vortrags durch einige Einwendungen nochmals einen Sturm hervorrief und auf Vorschlag eines anwesenden Adjunkten wiederholt werden mußte. Nun wurde die Agitationsnummer des „Volkshaat“, das Programm, die Organisation und die Geschäftsordnung der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands vertheilt. Im weiteren Verlaufe war bald ersichtlich, daß die Absicht bestand, durch die Unterbrechungen des Vortrags die Versammlung zu sprengen. Einige der Anwesenden, als Protestpartei, namentlich die Herren Dr. Knecht, Gutsmeyler-Guth, Fabrikant Helfferich jr., Redakteur Heigel und einige Andere, unterbrachen die Rede mehrmals und verlangten die Disjunktion eines jeden Satzes, alle Uebrigen aber waren für die Fortsetzung und Beendigung des Vortrags, um dann die Debatte beginnen zu lassen. Obgleich der Redner und auch einige andere einzelne Stimmen mehrmals darauf aufmerksam machten, daß die Störung, die Juruse von Seite der gebildeten Klasse kommen, während die Arbeiter sich ruhig verhalten, der Vorsitzende sich alle Mühe gab, Ruhe herzustellen, und der Adjunkt mit Auflösung der Versammlung drohte, konnte der Vortrag nicht fortgesetzt werden. Viele Stimmen, keine Sozialdemokraten, verurtheilten scharf das Betragen der Genannten, welches unparlamentarisch sei und einen schwarzen Flecken in der Annalen unserer Stadt hinterlasse. Kurz — die Protestanten wuchsen von jener Seite so, daß die Polizei die Versammlung auflösen und das Lokal leeren mußte. Thatsache ist aber, daß nicht die Sozialdemokraten, sondern jene kleine Protestpartei durch ihre unbedeutenden Ausrufen die Auflösung veranlaßte und dadurch die Sache des Sozialismus weder schädigte noch unterbrachte, sondern beforderte, indem mit wenigen Ausnahmen alle Anwesenden ihre Entrüstung gegen ein solches Gebahren ansprachen.“ — Commentar überflüssig.



n. Schleswig-Holstein, den 10. Oktober. Bei den bevorstehenden Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sind unsere Fortschrittler außerst rührig; sie haben, weil sie außer dem Professor Hänel keinen namhaften Redner in der Provinz besitzen, sich den bekannten Reichstagsabgeordneten Eugen Richter verschrieben, der als „befeldeter Agitator“ in Deutschland umherreist. Richter lebt allerdings nicht von „den Pfennigen der Arbeiter“, welche dieselben freiwillig zur Agitation für ihre Interessen opfern, wie es die sozialdemokratischen Redner thun; nein bei Leibe nicht. Richter lebt von „den Pfennigen der Arbeiter“, welche denselben von dem Kapitalismus abgezwaht werden, welche sie unfreiwillig einbüßen müssen und die gegen ihr Interesse verwandt werden. Hier hat man den schneidenden Gegensatz zwischen einem sozialistischen Agitator und einem „Wähler“ der arbeitereindlichen Parteien. Fortschrittsphrasen verkündet Herr Richter mit frecher Stirn, während ihm hinten der Krebs immer aus den Naschhöhlen schäumt. Weß Geistes Kind Herr Eugen Richter ist, geht daraus hervor, daß er im Solde der fortschrittlichen „Berliner Volkszeitung“ stand und noch steht und hinter dem Rücken der Redaktion dieser Zeitung einige Artikel für die nationalliberale, der „Volkszeitung“ feindliche, „Nationalzeitung“ über das Bankgeiz für Geld schrieb und als Anonymus von seinem eigenen Parteiblatt, der „Volkszeitung“ auf's Heftigste angegriffen wurde. — Unsere Parteigenossen kümmern sich wenig um die preussischen Landtagswahlen, doch sollte es dem laubern Herrn einfallen, auch zur Agitation zu den Reichstagswahlen nach Holstein zu kommen, so werden wir ihn uns sehr genau ansehen. — Was unsere Nationalliberalen für Schlauberger sind, das haben sie gezeigt in einer geschlossenen Parteiverammlung zu Segeberg, welche am 3. Oktober stattfand. Sie beschloßen, den Gutsbesitzer Höll aufzustellen und bei einer etwaigen Stichwahl für denjenigen Kandidaten zu stimmen, welcher die meisten Aussichten böte, den sozialdemokratischen Kandidaten zu besiegen. — Hat man jemals solchen Blödsinn gehört? Was soll dieser Beschluß heißen? Bei einer Stichwahl concurren überhaupt nur zwei Kandidaten — ist der sozialdemokratische darunter, so haben die Herren Nationalliberalen ja gar keine Wahl, sie müssen für den einen Gegner des Sozialdemokraten stimmen, gleichviel ob er große oder geringe Aussichten zum Siege gegen die Sozialdemokraten bietet. Kommt aber der Sozialdemokrat nicht in die engere Wahl — dann ist der Beschluß überhaupt überflüssig, so überflüssig, wie er unlogisch ist. Im Uebrigen brauchen die verehrten Herren sich die Köpfe gar nicht zu zerbrechen; die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß ihr Candidat für den 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis, Reimer, im ersten Wahlgange siegt. Solche nationalliberale Confusionsräthe, wie sie in Segeberg zusammen waren, sind am allerwenigsten geeignet, der Sozialdemokratie den Sieg zu erschweren.

**Ottensen.** Deffentliche Abrechnung der im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise von Juni bis September eingegangenen Gelder: Durch Schulz aus Seth Mark 10.85, durch Wollenbuhr von Alversloh 4.45, durch Schulz aus Seht Tellerfamml. 3.75, durch Rönnecamp von Elmshorn 6.00, Stein's Fabrik 40.00, durch Herrn Wollenbuhr von Hörnerkirchen 3.20, Tellerfamml. aus Bramstedt 1.55, durch Pflughaus aus Barmstedt 2.00, durch Rönnecamp Tellerfamml. aus Wedel 1.80, durch Lütgens aus Uetersen 6.00, durch Olsen vom dänischen Doppel-Quartett 3.60, durch Bod aus Elmshorn 40.00, Wulf's Fabrik 25.00, Cunert's Fabrik 3.45, Pöhl's Fabrik 7.40; Löhndorf's Fabrik 6.40, Bog's Fabrik 30.00, Vogelgefang's Fabrik 15.00, durch Benzin vom Ottenfener Gesang-Berein 14.00, Hanen's Fabrik 24.25, Voge's Fabrik 14.00, Köhler's Fabrik 140.00, Spies Fabrik durch Richter 6.70, Thiele's Fabrik durch C. Pagels 11.22, Sandtähler's Fabrik 9.70, Lohm's Fabrik 28.35, Wulf's Fabrik 20.00, d. Wegner aus Lohstedt 25.00, Habenticht's Fabrik 17.15. R. Schulz, Ferd. Köhl, Bahrenfelderstr. 251.

**Offenbach.** Im September. Mit dem 18. d. M. der „Freiheit“ auf eine Zeit lang wiedergegeben, fähle ich mich veranlaßt, durch diese Zeilen den Genossen Offenbachs und Darmstadt's für die mir während meiner Haft bewiesene Anhänglichkeit und Aufopferung meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Vor wie nach werde ich in den Reihen der für ihre Rechte kämpfenden Proletarier meine Schuldigkeit thun und nie verzagen, denn: „Es lebe der Sozialismus!“ ist meine Lösung.

Mit Gruß  
Carl Ulrich,  
Wahlheim a. M., 10. Okt. (Zum Rückgang.) Bei der gestrigen Bürgermeistervwahl siegten die Arbeiter, indem der sozialistische Candidat, Herr Wätner, mit großer Majorität gewählt wurde.

—g. Leipzig, 9. Oktober. In der constituirenden Sitzung des Wahlcomitès für den 12. sächs. Reichstags-Wahlkreis wurde Habelich zum Vorsitzenden, Papold zum Stellvertreter, Casper zum Schriftführer und Peter Krebs (Ulrichsstraße 60, Cigarrenhändler) zum Kassierer gewählt. Der Letztere übernimmt in seinem Geschäftstokal, Ulrichsstraße 60, alle Gelder zum Wahlfond, und ersuchen wir die Genossen um zahlreiche Beiträge. Es wurde ferner eine Redaktions-Commission zur Abfassung aller die Wahl betreffenden Schriftstücke, aus den Genossen J. Hecht, C. Vienig und Martin bestehend, gewählt. Da in der Versammlung wiederum einige Genossen ohne Entschuldigung fehlten, wurde beschloßen, diejenigen Mitglieder, welche sich nicht beim Vorsitzenden schriftlich oder mündlich entschuldigen, überhaupt auszuschließen. Versammlungen finden künftighin alle Montage im Arbeiterbildungsverein Abends Punkt halb 9 Uhr statt, mit der Ausnahme, daß die nächste Zusammenkunft noch einmal durch Annonce bekannt gemacht wird. Das Wahlcomitè erucht nunmehr alle Leipziger Sozialisten um thätigste Unterstützung, sowohl in Geldern als in der Verbreitung unseres Organs „Vorwärts“. Schon haben sich die Gegner aller Schattirungen geeinigt, um uns gegenüber eine einzige reaktionäre Masse zu bilden. Darum auf zum Wahlkampf! Es gilt zu beweisen, daß die Sozialdemokratie auch in Leipzig Fortschritte gemacht hat.

**Nachschrift.** Kaum war Obiges geschrieben, so kam die Nachricht, daß der Fortschrittler Hänel die fortschrittliche Candidatur für Leipzig abgelehnt hat. Sehr klug das — denn er wäre mit Wang durchgefallen, aber für uns eine Wahnung mehr zu unermüdlicher Thätigkeit, denn wir werden es jetzt voraussichtlich bloß mit einem Gegencandidaten zu thun haben. Also ans Werk!

**Leipzig.** In der zehnten Abendstunde des 1. Oktober wurde im Pantheon ein Arbeiter von einer Anzahl „gebildeter“ Herren mißhandelt und zwar ohne allen triftigen Grund. Die anwesende Polizei aber intervenirte zu Gunsten der „Herren“ und transportirte den im Gesicht und am Hals Verletzten nach der Wache, freilich nur, um ihn sofort wieder freizulassen. Nicht minder glücklich war der Arbeiter mit einer Beschwerde, die er gegen das Verhalten der Reiterpolizei auf dem Polizeiamt anbrachte, denn man nannte ihn dort einen Lügner und wies ihm kurzer Hand die Thür. Daß solche Vorkommnisse nicht geeignet sind, das Ansehen der Polizei zu heben, braucht kaum gesagt zu werden.

**Zwickau, 10. Oktober.** Sonnabend, den 8. d. M., fand im großen Saale des „Deutschen Hauses“ eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Wedel unter Zugrundelegung des Programms der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands einen Vortrag über die Bestrebungen der Sozialdemokratie hinter allseitigem großem Beifall hielt. Die Versammlung nahm schließlich folgende Resolution an: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden und erkennt in der Verwirklichung des sozialistischen Programms das einzige Mittel zur Erreichung menschenwürdiger Zustände, weshalb sie sich verpflichtet, bei den nächsten Reichstagswahlen nur einem Sozialisten ihre Stimmen zu geben.“ Sechs Stimmen hatten sich von den circa 600 Anwesenden gegen die Resolution erhoben. Warum die sechs Herren dagegen stimmten und doch nicht ihre Ansicht kundgaben, trotzdem 15 Minuten Zeit dazu war, scheint mehr der „Umgebung halber“ in und außer dem Saale geschehen zu sein, denn es befand sich auch ein uns bekannter zeitungscorrespondirender Lehrer darunter. Die Befinnungsgenossen fühlen sich gestählt und erwarten mit Ruhe die kommende Wahlkämpfe.

**14. sächsischer Wahlkreis.** Am 8. d. Mts. ist in Frohburg das Central-Wahlcomitè des 14. Wahlkreises, aus 12 Mitgliedern bestehend, gewählt worden. Briefe, welche die Agitation betreffen, sind an Otto Häusler in Frohburg zu richten. Es ist wünschenswerth, daß man nun auch in den andern Orten des Kreises, soweit dies noch nicht geschehen ist, zur Bildung von Wahlcomitès schreite, damit noch im Laufe dieses Monats die Wahlagitatorien aufgenommen werden kann.

**Arnstadt.** Am 25. September tagte hierorts eine zahlreich besuchte allgemeine Arbeiterversammlung, in welcher Parteigenosse Klute mit gutem Erfolg über die Tagesordnung: „Der Kampf der Parteien und die bevorstehenden Reichstagswahlen“ referirte.

**An die Bevölkerung des Westhavelländischen Wahlkreises.** Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß auch für uns die Zeit gekommen sei, thätig in die Agitation für die Wahlen einzugreifen, hatten wir zum Sonntag den 24. v. M. eine Konferenz unserer Parteifreunde nach Brandenburg berufen und hatten auch die Genugthuung, unsere Bemühungen von bestem Erfolg gekrönt zu sehen, indem aus vielen Orten des Wahlkreises Freunde erschienen waren, um mit uns die zunächst einzuleitenden Schritte zu berathen.

Erfreulich war die Einmüthigkeit aller Anwesenden, man sah aufs Neue, daß alle Polizei und staatsanwaltschaftlichen Verfolgungen der letzten drei Jahre nicht vermocht hatten, die sozialdemokratischen Ideen in der Bevölkerung unseres Wahlkreises zu untergraben, und die von den Gegnern so sehr geliebte Lüge vom Rückgang der Sozialdemokratie wurde treffend dadurch illustriert, daß alle Anwesenden einstimmig versprochen, bei den kommenden Wahlen nur für einen sozialdemokratischen Arbeitercandidaten zu stimmen und zu wirken. Um dieses in Aussicht genommene Ziel zu erreichen, wurden die Unterzeichneten beauftragt, die nöthigen Vorarbeiten zu treffen und constituirten sich als Arbeiter-Wahlcomitè für den Westhavelländischen Wahlkreis.

Nun Freunde und Parteigenossen, indem wir Euch versprechen, mit Wort und That für unsere Grundsätze einzutreten, erwarten wir jedoch von Euch ein Gleiches. Es ist nun an Euch, allerorts in Freundes- und Familienkreisen, in Werkstätten, in jeder Hütte für die Sache des Proletariats Anhänger zu werben und überall da, wo es möglich, Gelder zu den Wahlkosten zusammenzubringen.

Wer nicht viel geben kann, giebt wenig, Jeder was in seinen Kräften steht. Wir wissen, daß wir in einer schweren Zeit leben, wo jeder Arbeiter seine Pfennige nothwendig hat; wir müssen aber auch eingedenk sein, daß wir einem großen, mächtigen Feinde gegenüberstehen, dessen Hauptmacht, und zwar die gefahdrohendste, in seinem Geldbuckel besteht, und darum ist es um so mehr unsere Pflicht, auch in dieser Hinsicht unsere Aufgabe zu erfüllen. Indem wir nun noch versprechen, daß wir in der kürzesten Frist den von uns ausgewählten Candidaten bekannt geben werden, um Eure, die Entscheidung des souveränen Volkes einzuholen, schließen wir mit dem Ruf: „Es lebe das „Proletariat“!

Das Arbeiter-Wahlcomitè für den Westhavelländischen Wahlkreis.  
Altenkirch, Brandenburg, Potsdamerstraße 38.  
O. Schuhmacher, Brandenburg, Altstadt, Heidestraße 11. Knöllner, Fringel, Gardt.  
Chr. Schuhmacher, B. Speer, A. Seeger.  
Schönefeld, Redge, Fr. Wiese, C. Poppe.  
W. Gallas.

NB. Alle Gelder und Zuschriften sind an Herrn Altenkirch zu richten.

**Aufruf an die Parteigenossen im 4. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise.**

Parteigenossen! Es ist wünschenswerth, daß in unserem Wahlkreise eine Besprechung stattfindet zur Eröffnung einer planmäßigen und erfolgreichen Agitation, desgleichen müssen Mittel und Wege aufgefunden werden, um die nöthigen Gelder zur Wahlbewegung zu beschaffen. Hierauf bezügliche Anfragen möge man bis zum 20. Oktober an Unterzeichnete brieflich gelangen lassen.

J. A. des provisorischen Wahlcomitès:  
J. Kopmann; G. Wötcher, Schuhmacher.

**Zur Beachtung.**

Soeben ist das Protokoll der Verhandlungen des Sozialisten-Congresses in Gotha erschienen. Indem wir auf die betreffende Annonce im Inzeratentheil verweisen, glauben wir die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß bei dem hochwichtigen Interesse, welches die letzten Congreßverhandlungen für jeden Sozialisten haben, dasselbe reichlichen Absatz finden wird. Da durch Nachnahmeforderung das Porto nur erhöht wird, so empfiehlt es sich, wenn die Besteller den Betrag sofort baar oder in Briefmarken einbringen. Ohne direkte Bestellung werden keine Protokolle versandt, wie dies in früheren Jahren theilweise der Fall war.

**Briefkasten**

Der Red. Der Veranlasser der Rottz, betr. den angeheilten Feldweibel auf der Welle, wird gebeten, uns seinen Namen mitzutheilen, da wir sonst die Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung nicht übernehmen können. — Weib: Für diese Nummer zu spät. Der Brief traf ein, als schon umbrochen war.

Der Expedition. J. K. in London: 20 Mark sind im „Volkstaat“ Nr. 81 vom 11. Juli quittirt. — Schwarz in Dittenen: Der Bund der Korbmacher schadet für Annonce vom 15. Okt. 1876 in Nummer 119 des „Volkstaat“ noch 80 Pf. — G. Weigel, Dresden: Wir senden Ihnen für dieses mal das fehlende direkt, doch wollen Sie künftighin Ihnen fehlende Nummern bei der Postexpedition, bei welcher Sie das Blatt bestellen, reklamiren; von uns wird richtig geliefert.

Joseph Loh, Schriftsetzer, wird von seinem Bruder um seine Adresse gebeten.  
Anton Loh,  
29 Broadstr. gold. Squ. London W.

**Quittung.** Brinn hier Ab. 0.45. Admrat Khrweiler Schr. 0.50. Gern Mannheim Schr. 31.20. Wistky Jmburg Schr. 0.70. Elfrb Berlin Ab. 1.60. Schwarz Orlau Ann. 0.80. Gröbmann Bielefeld Ann. 2.00. Dirch Erfurt Ab. 8.00. Schr. 4.00. Exped. der „Tagwacht“ Järich Ab. 11.32. Eggtag Bremerhafen Ab. 1.60. Brndt Wittweida Ab. 16.50. Arndt Rannsborg Schr. 7.50. Spl Bernburg Schr. 3.00. F. Stöckel Wühlheim Ab. 6.00. W. Wul Kiemes Ab. 1.85. Verb.-Bild.-Berein Weß Ab. 2.49. J. Jann-Hadamar Schr. 0.50. Bund. Tischl.-Hamb. Ann. 1.50. Kacherecin der Tischler Köln Ann. 0.70. R. W. Kren-Altin Schr. 6.10. Khrtrich Hof Ab. 12.60. Khr. Jmichel Schr. 10.80. Khrtr. Kereburg Schr. 3.40. W. Erfurt Schr. 4.00. Pgl. Berlin Schr. 2.75. Rnst. Kachen Schr. 0.60. W. Bern Ab. 2.50. Schr. 11.20. Wnd. Kall Schr. 3.00. Khrtr. Penig Schr. 16.00. Klar Halle Schr. 6.00. Brge. Verden Schr. 1.80. Schndt. Bimenden Schr. 2.40. Blch. Groß-Breitenbach Schr. 1.20. Grüne. Münden Ab. 37.50. Schr. 25.00. Hlr. Stuttgart Ann. 6.00. Ab. 44.48. Wbr. Leutersdorf Schr. 3.25. Kll. Apolda Schr. Ab. 30.00. Währ. Bludenz Ab. 3.00.

**Anzeigen zc.**

Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

**Altona.** Dienstag, den 11. Oktbr., Abends 8 1/2 Uhr, in Heusch's Salon.

**Berlin.** Montag, den 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Streitzuggasse 10.

**Leipzig.** Montag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr, im Thüring.-Hof (Burgstr.): Geschlossene Mitgliederversammlung. Tagesord.: Kasfenbericht und Vereinsangelegenheiten. D. B. [40]

**Kiel.** Montag, d. 16. Okt., Abds. 8 Uhr, im Englischen Garten: Herren-Karten: Mark 1.20, Damen frei. Woju freundlichst einladet Das Comitè. [150]

**Leipzig.** Sonntag, den 15. Oktbr., Vormittags 10 Uhr, im Bellevue, Kreuzstr.: Große Cigarrenarbeiter-Versammlung.

**Leipzig.** T.-D.: Die Bremer General-Versammlung. 2) Bericht und Abrechnung über die statistische Erhebung. 3) Besprechung über die Gründung eines Verkehrlotals. Ref.: P. Adlich. Der Einberufer. [60]

**Aufforderung.** Ich fordere alle diejenigen, welche mir unehrenhafte Handlungen vorwerfen, auf, öffentlich hervorzutreten, und zwar in der nächsten Sozialistenversammlung, widrigenfalls ich das, was hinter meinem Rücken gegen mich gesagt wird, für böswillige Verleumdung erklären muß. Leipzig, 12. Oktbr. 1876. Peter Krebs. [180]

**Todes-Anzeige.** Meinen Freunden und Parteigenossen allerwärts hierdurch die traurige Nachricht, daß meine gute Frau heute verschieden ist. Großenhain, den 11. Oktbr. 1876. Wilhelm Günther. [40]

**Nr. 7 des „Wähler“**

ist erschienen, und nach den Drisen zur Versendung gelangt, welche über Nr. 6 abgerechnet haben.

Die Parteigenossen in Preußen werden dringend aufgefordert, für das Abonnement auf das Blättchen nach Kräften zu wirken, da der Beinetrag desselben für die Wahlagitatorien verwendet wird. Besonders aber mögen die Agitatoren stets dafür wirken, daß der Abonnentensand ein immer härterer werde!

Soeben ist erschienen:  
**Protokoll des Sozialisten-Congresses zu Gotha vom 19. bis 23. August 1876.**

Einzelreis 30 Pf.; bei Bezug von 10 Expl. und mehr à 25 Pf. das Stück. Das Kreuzbandporto, welches mit eingeklebt werden muß, beträgt auf 1—4 Expl. 10 Pf., auf 5—8 Expl. 20 Pf., auf 9—16 Expl. 30 Pf. Bezug nur gegen baar oder nachnahme.  
Bestellungen sind zu machen beim Sekretariat der Partei, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.

Soeben ist bei uns erschienen:  
**Das Versammlungs- und Vereinsgesetz für das Königreich Sachsen.**

Preis pr. Exemplar 10 Pf., pr. Duzend 60 Pf. nur gegen baar.

Bei den sich häufenden Verböten und Auflösungen von Versammlungen ist es nothwendig, daß unsere sächsischen Parteigenossen mit obigem Gesetz vollkommen vertraut sind, weshalb wir ihnen das Studium desselben zur nächsten Reichstagswahl angelegentlich empfehlen.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

**Für Sachsen.**

Bei uns sind zu haben:  
**Formulare zur Anmeldung von Versammlungen.**

12 Stück 30 Pf. Kreuzband-Porto 10 Pf.

Diese Formulare, welche zu Volks-, Vereins-, Wähler-, Sozialisten- u. Versammlungen zu benutzen sind, werden entsprechend ausgefüllt, unterschrieben und bei der betr. Behörde eingereicht.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

Soeben ist erschienen und durch uns zu beziehen:  
**Zur Grund- und Bodenfrage von Wilhelm Liebknecht.**

2 vervollständigte Auflage.  
Preis per Exemplar 0,75 Mark.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/11. in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.